

60 Nordhorn FStNr. 11, Gde. Stadt Nordhorn,
Ldkr. Grafschaft Bentheim, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit
und Neuzeit:

Eine Prospektion im November 2009 ergab bedeutsame Befunde im Kloster Frenswegen bei Nordhorn, die eine längere Grabung zur Folge haben. Das Kloster, im späten 14. Jh. als Augustiner-Chorherrenstift gegründet, ist heute eine interkonfessionelle Begegnungs- und Tagungsstätte. Sie wird zurzeit renoviert und umgebaut. Unter anderem soll im Südosten ein neuer Küchentrakt angebaut werden. Da die spätgotische bis barocke Anlage in Bildern und Plänen gut dokumentiert ist, war bekannt, dass im überplanten Bereich einst die Brauerei des Klosters an den Kreuzgang grenzte. Es war deshalb zu erwarten, dass seine Fundamente mindestens zum Teil noch im Boden erhalten geblieben sind.

Dies bestätigte sich bei der Prospektion. In den sechs schmalen Suchgräben wurden nicht nur die Fundamentreste eines Gebäudes festgestellt, das gut mit den Abbildungen der Brauerei übereinstimmte, sondern auch in das 14.–18. Jh. datiert werden kann, sodass die Notwendigkeit einer Ausgrabung vor Baubeginn unterstrichen wurde. Diese hat im Mai 2010 begonnen.

Lit.: FRIES, J. E.: Wo einst Novizen schliefen. AiD 6, 2010, 51.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

61 Nordhorn FStNr. 55, Gde. Stadt Nordhorn,
Ldkr. Grafschaft Bentheim,
ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

In einem etwa 1 ha großen Forstareal mit Alteichenbestand im Stadtgebiet von Nordhorn, überliefert als „Rigterinks Wald“ bzw. „Meiers Wäldchen“, werden Bodendenkmalstrukturen vermutet. Anlass dazu gibt die grabenähnliche Begrenzung des Forstareals, die deutlich im Gelände erkennbar ist. Ältere Vermutungen halten eine karolingische Umwehrung für möglich, andere gehen von einem Zusammenhang mit dem einflussreichen Hof von Rigterink aus, der erblich das Amt des Rechtsprechers innehatte.

Zur Klärung von Charakter, Funktion und Datierung der Anlage wurde im September 2008 eine etwa 10 m lange und 1,4 m breite Sondage quer durch den vermuteten Graben angelegt. In den ent-

standenen Profilen 1 und 2 zeigte sich bei etwa 1,4 m unter Geländeoberkante die wattenförmige Grabensohle. Im Profil konnte außerdem eine ältere Baumstandspur dokumentiert werden. Funde traten nicht zutage.

Nach der ersten Untersuchung erhärtet sich die Annahme, dass die Anlage anthropogenen Ursprungs ist. Dafür sprechen die Biegungen im Gesamtverlauf des Grabens und die Form des Grabens, dessen Wände etwas steiler sind als bei einer natürlichen Genese. Gleichwohl lässt das Ergebnis eine klare Deutung weiter offen.

Einiges spricht inzwischen dafür, dass ein historischer Pflanzkamp vorliegen könnte und damit ein Kulturlandschaftselement, das eng mit dem Beginn der Forstwissenschaft im 18. Jh., mit Ressourcenknappheit und nachhaltiger Aufforstung verbunden ist.

Die Fortsetzung der archäologischen Untersuchung ist in jedem Fall ausdrücklich zu empfehlen.

F, FM: Arcontor OHG Niedersachsen

Arcontor OHG Niedersachsen

Landkreis Hameln-Pyrmont

62 Aerzen FStNr. 21, Gde. Flecken Aerzen,
Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit:

Seit Anfang 2009 wird die neue Ortsumgehung der Bundesstraße B 1 im Südosten von Aerzen gebaut. Bereits die im Rahmen der vorbereitenden Flurbereinigungsmaßnahme notwendig gewordene Neuanlage von Wirtschaftswegen wurde von Mitarbeitern des Regionalteams Hannover vom NLD archäologisch begleitet. Allerdings konnten hier keine Befunde und Funde beobachtet werden und auch die Prospektion der geplanten Trasse der Ortsumgehung ergab außer neuzeitlichen Streufunden zunächst keine weiteren Hinweise.

Erst nach Abschub des Oberbodens in einer parallel zur späteren Straßentrasse angelegten Baustraße konnte im August 2009 eine Siedlungsgrube der jüngeren vorrömischen Eisenzeit entdeckt und untersucht werden. Die Fundstelle liegt in der Flur Reutersiekwege auf dem leicht nach Westen abfallenden Hang des Schierholzberges bei ca. +120 m NN in der Nähe einer Brückenüberführung der Kreisstraße K 37 nach Gellersen.

Im Schaufelplanum zeigte sich eine rundovale Grube von ca. 2 x 1,7 m Ausdehnung, deren Füllung aus einem feinsandigen, mittel- bis dunkelgrauen Schluff von einem ca. 0,2–0,3 m breiten Randstreifen aus

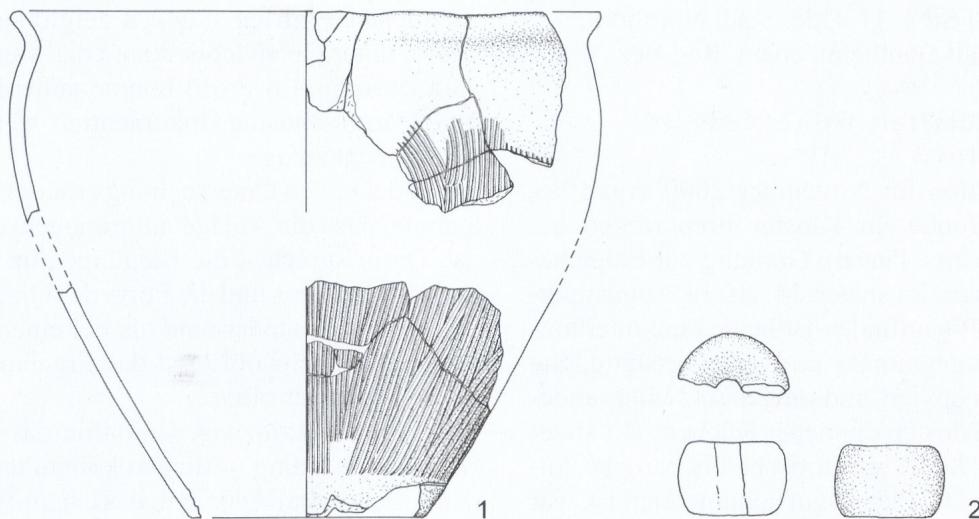


Abb. 43 Aerzen FStNr. 21, Gde. Flecken Aerzen, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 62)

1 Terrine mit Kammstrichverzierung, 2 zylindrischer Spinnwirte. 1 M. 1:4; 2 M. 1:3. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

hellgrauem bis fast weißem Bodenmaterial eingefasst war. Die Grube hatte unter der Pflugschicht noch eine erhaltene Tiefe von 0,35 m und war wanzenförmig ausgebildet. Am Grubenboden befand sich eine diffuse Holzkohleschicht, in der Verfüllung fanden sich gebrannter Lehm, Holzkohlestücke, eine größere Anzahl von Keramikfragmenten, ein zur Hälfte erhaltener zylindrischer Spinnwirbel (*Abb. 43,2*) und zahlreiche klein gebrochene Steine mit Brandspuren. Unter den Keramikfunden ist besonders hervorzuheben eine annähernd rekonstruierbare Terrine mit Kammstrichverzierung auf dem kompletten Gefäßunterteil (*Abb. 43,1*).

F, FM: V. König, H. Nagel, NLD; FV: zzt. NLD,
nach Bearbeitung LMH F.-W. Wulf

63 Hameln FStNr. 29, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg. Bez. H.

Neuzeit:

Im Frühjahr 2009 wurden im Zusammenhang mit dem Umbau eines links der Weser auf dem Gipfel des Klüt gelegenen Restaurants eine Reihe sehr kurzfristiger archäologischer Notuntersuchungen durchgeführt. Der Klüt ist ein die Hamelner Kernstadt um ca. 170 m überragendes Keupergesteinmassiv, das zwischen 1760 und 1784 im Auftrag König Georgs III. – nach Plänen des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und der beiden hannoverschen Ingenieuroffiziere Kunze und Schneider – zu einer Bergfestung mit drei Forts (Fort George I bis III) und weiteren vorgelagerten Verteidigungsanlagen ausgebaut wurde. 1808 wurde die Festung auf Anordnung Napoleons geschleift.

Nachdem bei der Verlegung einer Strom- und Abwasserleitung am nördlichen Klüthang ein Bruchsteingewölbe (Abb. 44) angeschnitten wurde und zunächst unidentifizierte Tierknochenfunde an die Polizei übergeben worden waren, fand auf Veranlassung der Stadt Hameln im März eine erste Notuntersuchung statt. Dabei wurden der Gewölberest und eine weitere Bruchsteinsetzung dokumentiert sowie der bis dahin auf einer Länge von etwa 650 m offene, ca. 1 m breit und 1 m tief entlang des sogenannten „Kanonenweges“ ausgehobene Leitungsgraben zwischen dem Klütrestaurant und einer hangabwärts befindlichen Wegbrücke auf Befunde hin abgesucht. Der „Kanonenweg“ war die ursprüngliche direkte Verbindung zwischen Fort III (Klüthang unten) und Fort I (Klüthang oben) und führte nördlich am mittleren Fort II vorbei



Abb. 44 Hameln FStNr. 29, Gde. Stadt Hameln,
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 63)
Gewölberest am „Kanonenweg“ im Klüthang, Blick nach
Osten. Länge des Maßstabs 50 cm. (Foto: J. Schween)

Vom Gewölbe war der südliche, im Hang liegende Teil einer parallel zum „Kanonenweg“ (ca. West–Ost) orientierten Tonne erhalten, der darunter befindliche Hohlraum war unvollständig verfüllt. Der Gewölbetonnenrest ließ sich noch auf einer Länge von 2,8 m erfassen. Die verwendeten Steinblöcke waren quaderförmig zugehauen. Die Spiegelung des erhaltenen Tonnenquerschnitts an einer gedachten Scheitelachse ergibt einen ehemaligen Gewölbequerschnitt von 3,2–4 m Breite. Das Gewölbe überspannte demnach im Bereich der Fundstelle ursprünglich den Kanonenweg, dessen ehemalige Sohle erheblich unter der heutigen Geländeoberfläche gelegen haben muss. Ein historischer Grundrissplan des mittleren Fort II lässt erkennen, dass der „Kanonenweg“ in diesem Bereich mit einer annähernd rechteckigen Schanze (Redoute) überbaut war. Deren Funktion bestand in der Sicherung des Kanonenwegs und ermöglichte darüber hinaus dessen Querung. Bei dem angeschnittenen Bruchsteingewölbe handelt es sich demnach um den Rest eines Tunnels, durch den der Kanonenweg unter der Redoute hindurch führte.

Im Umfeld des Bruchsteingewölbes war der Bodenaushub mit zahlreichen Backsteinfragmenten durchsetzt. Auf einer Länge von 87 m ließ das Südprofil des Leitungsgrabens stark zerkleinerten roten Ziegelschutt erkennen, der unmittelbar unter dem Waldhumus lagert und zum Teil bis auf die Sohle des Grabens reicht. Das rekonstruierbare Backsteinformat beträgt 26 x 12–14,5 x 5–5,5 cm. Östlich des Gewölbes war im Ziegelschutt das Bruchstück einer 14 cm dicken Sandsteinplatte mit halbrund gearbeiteter Schmalseite sichtbar. Der Grabenaushub enthielt ein zugehöriges Fragment und weitere Bruchstücke sauber zugerichteter Werksteine. Der Werkstein- und Backsteinbruch stammt von Fort II und wurde offenbar infolge des Schleifens den Hang hinunter gekippt.

Am östlichen Ende des „Kanonenweges“ führte der Leitungsgraben durch eine Konzentration von Mauerwerk, dessen Bruchsteine sich teilweise noch in gemörteltem Verband befanden. Auf der Grabensohle (1 m unter Geländeoberfläche) war auf 1,1 m Länge ein Belag aus Sandsteinplatten freigelegt, der partiell von Mörtel und von Bruchsteinblöcken überdeckt wurde. Einer historischen Ansicht des Klütberges von A. W. Strack aus der Zeit um 1800 zufolge befand sich im Bereich dieser Mauerwerkreste ein Gebäude, eventuell ein Wachthaus.

Die Bedeutung eines nahe des westlichen Endes des „Kanonenweges“ im Leitungsgrabenprofil festgestellten mehrere Meter langen Blocks anstehenden Felsgesteines, dessen West- und Ostende senkrecht



Abb. 45 Hameln FStNr. 29, Gde. Stadt Hameln,

Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 63)

Blick nach Ostsüdost in die Baugrube,

Verlauf des angeschnittenen Tunnels durch Fluchtstangen
markiert. (Foto: J. Schween)

bis mindestens auf das Niveau der Leitungsgrabensohle abgearbeitet waren, ist unklar. Eine Deutung als Barriere im Zusammenhang mit ersten Befestigungsmaßnahmen bereits vor 1760 ist nicht auszuschließen.

Lesefunde vom Südhang des Klüt unmittelbar unterhalb von Fort II bestehen aus Tonpfeifenresten, grünem Flaschenglas und glasierten Gefäßscherben des 19. Jh.s.

Im April konnten beim Ausheben der Baugrube für einen unterirdischen Löschwasserbehälter westlich des sogenannten Klütturmes innerhalb des Terrains des ehemaligen Fort George I Bruchsteintrümmer ehemaliger mutmaßlicher Kasematten dokumentiert und scharrierte Sandsteinfragmente von Fenster- oder Türlaibungen geborgen werden.

Ein aus Bruchsteinen gemauert, unvollständig verfüllter, nach Südosten ausgerichteter Tunnel von mindestens 12–15 m erhaltener Länge (Abb. 45) wurde im Mai beim Ausheben der Baugrube für einen Fettabscheider unmittelbar östlich des Klütrestaurants im Bereich des ehemaligen Ostabschlusses von Fort I angeschnitten und dokumentiert.

Lit: PIEPER, G: Die Festung Hameln. Geschichte, Bauwerke und Institutionen. Hameln 2006, 48–57.
 F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Stadt Hameln, später Mus. Hameln
 J. Schween

64 Hameln FStNr. 170, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge der Sanierung des Leisthauses erfolgten mit großzügiger Unterstützung der Sparda-Bank Hameln 2008/2009 archäologische und bauhistorische Untersuchungen, die in die museale Neupräsentation zur Stadtgeschichte einfließen sollen und deshalb von Dr. G. Snell initiiert worden waren. Die Grabungen wurden vor Ort von G. Brose, C. Stolze, S. Reichle, O. Oliefka und G. Dagit durchgeführt, unterstützt von K. Reid und P. Guzdaj vom städtischen Bauhof. Grundlage der Untersuchungen war ein Bauaufmaß von Dipl. Ing. D. Karthin und eine bauhistorische Analyse von Dr. H. Michels. Im heutigen Gebäude, das 1589–1591 eine neue Fassade und ein zweites Obergeschoss erhielt, haben sich demnach die Balken eines zweigeschossigen Fachwerkhauses von um 1543–1545 erhalten. Das Alter der Steinbauelemente konnte nicht abschließend geklärt werden. Das Steinwerk im Hof wurde jedoch in der Bauphase des späten 16. Jh.s tiefgreifend um-

gestaltet. Es erhielt u. a. ein Kellergewölbe und einen Kamin. Der älteste Fund der Grabung, eine Randscherbe des 11./12. Jh.s, lag zwar in gestörtem Kontext, dürfte aber zu Laufhorizonten gehören, die in einer Sondage im Dielenbereich beobachtet wurden. Im hinteren Dielenbereich konnte der originale Eingang in das Steinwerk aus dem 13. Jh. freigelegt werden. Stratigrafisch jünger ist eine offene, mehrphasige Feuerstelle unmittelbar südlich davon. Am westlichen Rand des Innenraumes wurden die Fundamente massiver Hauswände angetroffen, die vermuten lassen, dass das Leisthaus im 13./14. Jh. ein steinernes Vorderhaus besaß. Zu diesem Steinhaus gehörte ein wohl flach überwölbter Keller, der in der Südostecke der Diele, unmittelbar hinter dem renaissancezeitlichen Einfahrtstor lag (Abb. 46). In der Verfüllung des Kellers (aber an deren Oberkante, also möglicherweise später eingetragen) lag eine reliefverzierte Siegburger Schnelle mit Darstellung des Gleichnisses vom „Verlorenen Sohn“. Im Fundament einer in das Steinwerk führenden Treppe sowie in den Auffüllschichten eines Gewölberaumes im Osten der Diele wurden Bruchstücke von Reformationskacheln mit der Darstellung von „Jacobs Traum von der Himmelsleiter“, „David“ und der „Jael“ (Abb. 47) entdeckt, außerdem eine Leistenkachel mit dem Wappen des Reformators Melanchthon. Die Darstellung der „Jael“, einer Heldin des Alten Testaments, wurde zunächst für eine Allegorie der Baukunst gehalten, konnte aber durch ein

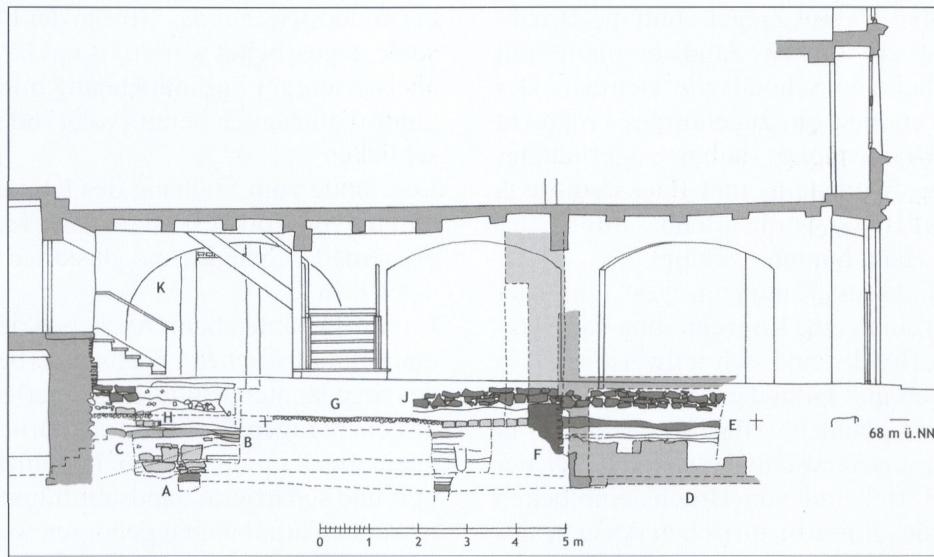


Abb. 46 Hameln FStNr. 170, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 64)
 Schematischer Schnitt durch das Leisthaus, Blick nach Osten. A: Flankenmauer des Keller-eingangs, 13. Jh.; B: Feuerstellen, 14. Jh.; C: Treppenstufe zum Keller; D: Keller, 14. Jh.?; E: Humusschicht; F: Quermauer mit Wandnische; G: Kieselpflaster, Anfang 16. Jh.; H: Treppenfundament zum Steinwerk, Ende 15./Anfang 16. Jh.; J: Fundamente von Seiten-kammern in der Diele, 19. Jh.; K: Nische in der Ostwand der Diele mit Fensternische.
 (Grafik: T. Küntzel)



Abb. 47 Hameln FStNr. 170, Gde. Stadt Hameln,
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 64)
Ofenkachel mit Darstellung der „Jael“, 17. Jh.
(Foto: T. Küntzel)

Bild der Tür in der Lüneburger Ratsstube korrekt entschlüsselt werden. Die Kachel diente sogar vermutlich als Vorlage für die Bildschnitzerei des Albrecht von Soest in Lüneburg.

Lit.: KÜNTZEL, T.: Unter dem Fußboden des Leisthauses – Archäologische Untersuchungen im Museum Hameln. In: Museumsverein Hameln, Jahrbuch 2009, 56–83.

F, FM: T. Küntzel, Göttingen; FV: Mus. Hameln
T. Küntzel

65 Hessisch Oldendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Im Zuge von Straßenbauarbeiten in Hessisch Oldendorf wurden im September/Oktober 2007 die

Reste des mittelalterlichen Wesertores untersucht, dessen Grundriss sich auf einem Stadtplan von 1748 findet. Die archäologische Dokumentation erfolgte durch den Verfasser, unter Aufsicht der Stadt Hessisch Oldendorf (M. Kexel), mit Unterstützung durch C. G. Kullig und H. Nagel vom Regionalteam Hannover des NLD, des Vermessungsbüros Sonnenschein, Hameln, sowie J. Schween, Hameln. Das Wesertor wird erstmals 1475 erwähnt. Die dendrochronologische Untersuchung eines Eichenpfahls, der 1984 im Torbereich in 4,5 m Tiefe geborgen worden war, ergab jedoch das Fälljahr 1296. Der genaue bauliche Kontext bleibt zwar unklar, aber wahrscheinlich gibt das Fälljahr auch das Baujahr des Tores an. Mitte des 19. Jh.s wurden alle Stadttore abgebrochen. Um 1927 und 1934 legte man kurzzeitig die erhaltenen Mauern frei, 1955 auch die Mauern der Vortore, ohne dass hierzu eine Dokumentation existiert. Im Bereich des Wesertores war bis Baubeginn noch innerhalb eines Fachwerkhauses eine 13 m lange Flankenmauer erhalten geblieben (Abb. 48, B). Sie war jedoch stark nach Süden verkippt, in den

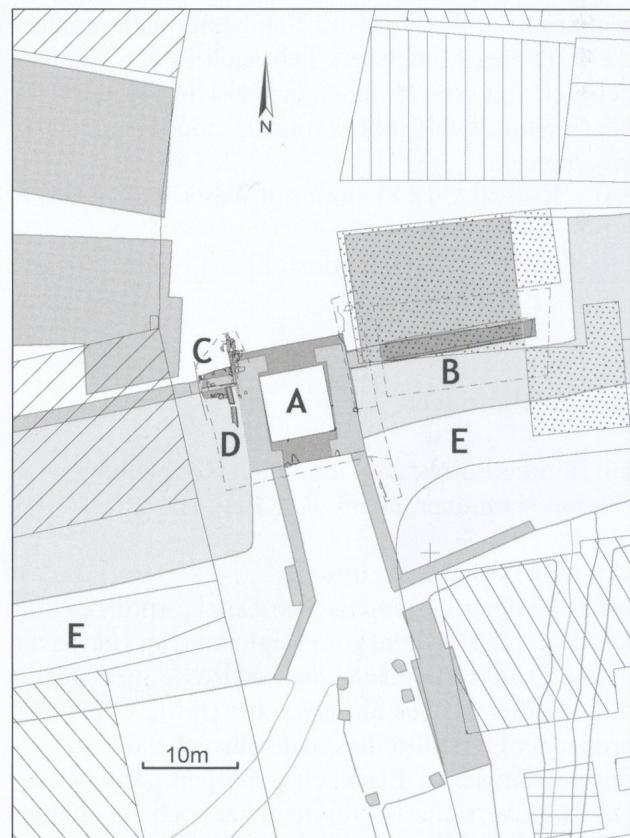


Abb. 48 Hessisch Oldendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 65)
Plan des Wesertores mit den Grabungsbefunden (dunkelgrau) sowie den Mauerzügen und Gebäuden nach dem Stadtplan von 1748 (hell-/ mittelgrau). Gebäude nach dem aktuellen Kataster schraffiert, 2006/7 abgerissene Gebäude mit Punktraster. (Grafik: T. Küntzel)

einstigen Graben hinein (*Abb. 48,E*). An der Sohle des Grabens fand sich barockzeitliche Keramik. Das Tor selbst war 7,8 m breit (Ost-West) und 8,1 m tief (Nord-Süd; *Abb. 48,A*). Es ragte im Osten 5,6 m, im Westen 6,2 m aus der Flucht der Stadtmauer heraus. Die Mauern waren 1,7–1,8 m stark und wiesen zum Teil breite Setzungsrisse auf. Die sich westlich anschließende Stadtmauer war zunächst 1,16 m breit und verjüngte sich auf 0,84 m, bevor sie unter einer Scheune des 19. Jhs verschwand (*Abb. 48,C*). Wohl im 17. Jh. hatte man Erde gegen die Mauer geschüttet. Auf dieser Anschüttung war der Stadtmauer eine weitere, 0,82 m breite Mauer vorgeblendet. Im Plan von 1748 ist nur eine einfache Mauer eingezeichnet. Auf der Erdböschung lagen zwei Sandsteinrinnen, die ehemals Regenwasser aus der Stadt in den Graben leiteten (*Abb. 48,D*). Beide endeten vor einer 1 m breiten Lücke in der Stadtmauer. An der westlichen Torwange waren im Bereich der Lücke keinerlei Mörtelsspuren oder Steine sichtbar, die aus der Tormauer herausragten, weshalb die Öffnung relativ alt sein dürfte. Die Ergebnisse der gesamten Dokumentation dienten als Grundlage für die partielle Rekonstruktion des Tores in Sandsteinquadermauerwerk. Dieses Mauerwerk hebt sich in der Machart deutlich von dem üblichen historischen Mauerwerk der Gegend ab und gibt sich so als modernes Produkt zu erkennen.

Lit.: KÜNTZEL, T.: Stadttor mit Weserblick. AiN 11, 2008, 154–156.

F: Stadt Hessisch Oldendorf, FM: T. Küntzel, Göttingen; FV: LMH T. Küntzel

Region Hannover

66 Benthe FStNr. 28, Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit:

Im Zuge einer systematischen Detektorprospektion wurde durch H. Nagel vom Regionalteam Hannover des NLD auf einer bekannten Fundstelle am Osthang des Benther Berges ein etwa zur Hälfte erhaltener bronzener Lochgürtelhaken der ausgehenden jüngeren vorrömischen Eisenzeit geborgen (*Abb. 49,2*). Das stark korrodierte Fragment hat noch eine Länge von ca. 6 cm bei einer zeichnerisch rekonstruierten Länge von etwa 12 cm, die maximale Breite beträgt 4 cm. In einiger Entfernung davon fand sich die massive Spitze eines weiteren bronzenen Gürtelhakens von noch ca. 3 cm erhaltener Länge (*Abb. 49,1*). Die Fundstelle wurde bei Begehungen in den 1970er Jahren entdeckt und seitdem regelmäßig begangen.

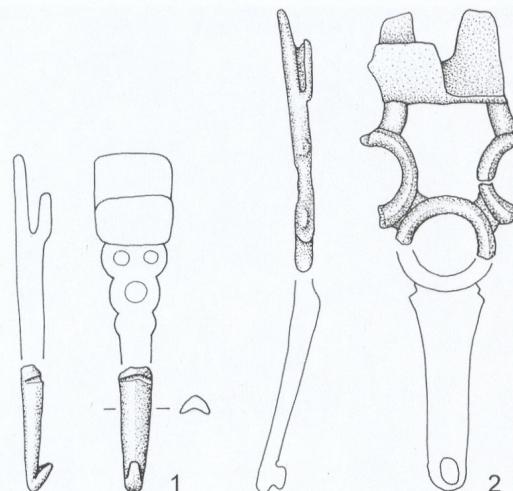


Abb. 49 Benthe FStNr. 28, Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover (Kat.Nr. 66)

1.2 Fragmente von zwei Lochgürtelhaken der Spätlatènezeit.
M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Nach der Auffindung von kaiserzeitlichen Werkzeugen zur Metallbearbeitung, diversen Bronzegegenständen, römischen Bronzemünzen und Bronzeschlacken, die auf die Produktionsstätte eines Metallgießers hinwiesen, wurde im Jahre 2004 unter Leitung von E. Cosack eine größere Grabung durchgeführt. Diese ergab einen Siedlungsplatz der Spätlatène- bis beginnenden Völkerwanderungszeit, auf dem neben zahlreichen Siedlungsbefunden auch drei dicht nebeneinander angelegte Rennfeueröfen dokumentiert werden konnten.

Lit.: COSACK, E. unter Mitarbeit von KÖNIG, V., KULLIG, C. G., NAGEL, H.: Archäologische Befunde aus dem Regierungsbezirk Hannover (2004). Ein Katalog besonderer Objekte – Teil 1 und 2. In: AMaN 27, 2004, 23 Kat.Nr. 45, Abb. 15, 45; 44 ff. Kat.Nr. 102, 113, 117–119, 134, 138, 140, 148. F, FM: H. Nagel, NLD; FV: zzt. NLD
H. Nagel / F.-W. Wulf

Dollbergen FStNr. 10, Gde. Uetze, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H
s. Abbensen FStNr. 61, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS, Kat.Nr. 290

67 Eckerde FStNr. 18, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit:

Im Sommer des Berichtsjahrs 2009 wurde in den wenig östlich von Barsinghausen gelegenen Gemarkungen Eckerde, Egestorf, Kirchdorf und Langreder eine großflächige Flurbereinigungsmaßnahme ohne